Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 11

Artikel: Unser Fatum
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667272

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit Absicht in einen schmutzigen Kittel steckt, verlache ich, und den, der sein Äußeres ekelhaft vernachlässigt, bemitleide ich; denn wenn der das Gefühl der Schönheit für sich selbst nicht hat, so hat er's auch nicht für die Natur, und wenn er es für die Natur nicht hat, so hat er einen Riß in seinem Herzen, der ihn zum kleinsten Menschen macht, ja sogar unter das Tier setzt, und wenn er sonst noch so gescheit wäre. Aber ich mache einen großen Unterschied zwischen dem, der die Natur nur um ihrer Formen, und dem, der sie um ihrer Harmonie willen anbetet, und wahrhaftig der unschuldige Schwärmer ist mir lieber, der die Sonne um ihrer selbst willen bewundert, als der größte Dichter, der nur ihre Wirkung besingt, oder der feurigste Maler, der nur ihren Effekt vergrößert. Der Mensch, der der Natur und sich selbst angehört, bewahre in seiner Brust ein göttliches Gefühl von natürlichem Rechte und auf der hellen hohen Stirn throne das hehre Bewußtsein der Freiheit! Ich meine nicht die Freiheit des Pöbels, noch die politische, sondern jene Freiheit, die Gott selbst eigen ist und die den, der sie erkennt, keine schlechte Tat begehen läßt; aber die Erkenntnis dieser Freiheit wird nur erworben durch ein reines denkendes Herz, das seine Bestimmung aufsucht in der Welten harmonischer Wechselbestimmung.

* * *

An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch gleichgiltig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist.

* * *

Es ist schon so viel, wenn man nur Einem Herzen unentbehrlich ist, daß es Vermessenheit wäre, an mehr als das zu glauben.

* * *

Es ist doch sonderbar, wie auch der vortrefflichste Mensch schlechte Eigenschaften haben muß, gleich einem stolz segelnden Schiffe, welches Ballast braucht, um zu seiner guten Fahrt gehörig schwer zu sein.

Unser Fatum.

Die unter dieser Überschrift erschienene Abhandlung im 12. Hefte des letzten Jahrganges hat, wie wir nachträglich erfahren, bei manchem Leser die Befürchtung erweckt, daß die Anerkennung der Kausalität für die gesamte Erscheinungswelt, also auch für den menschlichen Willen und seine Äußerung (Determinismus) die Verantwortlichkeit des Menschen für seine Handlungen ausschalte, und daß demnach die so wünschenswerte Verantwortlichkeit fortan von ihm nicht mehr verlangt werden dürfe, da seine Selbstbestimmung nur eine eingebildete sei. Damit sei zugleich dem Recht und seiner Entsprechung, der Strafe, jede Berechtigung bestritten, jeder Halt genommen.

Dem sei zur Beruhigung entgegengehalten, daß die wirklich philosophisch gebildeten Deterministen die Strafe durchaus als ein notwendiges Ergebnis des gesellschaftlichen Lebens betrachten. Sie gehen dabei von der Erfahrungstatsache aus, daß alle Menschen Mitglieder größerer oder kleinerer

Verbände, Völkerschaften oder Staaten sind und als solche in den Kampf ums Dasein eintreten. Dieser Umstand bewirkt notwendig, daß der Einzelne in seinem Tun und Lassen eingeschränkt wird, welche Einschränkung in Form von Bräuchen, Sitten und Gesetzen zum Ausdruck kommt. [Schiller: Allein durch seine Sitte kann er (der Mensch) frei und mächtig sein.] Diese Forderungen sind also begründet durch das Zusammenleben der Menschen. Die Mehrheit, die sich der Notwendigkeit derselben bewußt ist und deren Dasein von der Erfüllung solcher Forderungen abhängt, stellt Strafbestimmungen auf für alle Handlungen, welche ihrem Lebensinteresse entgegenwirken. Die Satzungen aber, selbst etwas ursächlich Gewordenes, sind fortan berufen, alles menschliche Verhalten mitzubestimmen; jeder Einzelne weiß, daß man ihn zur Verantwortung zieht, und wird daher bei seinem Tun und Lassen durch die Satzungen beeinflußt. Es kann also keine Rede davon sein, daß die deterministische Weltanschauung die Verantwortlichkeit ausschließe; diese bleibt nach wie vor die mitbestimmende Ursache für alles menschliche Verhalten.

Bücherschau.

Die Königschmieds. Roman von Felix Moeschlin. Verlag von Wiegandt und Grieben in Berlin. Preis Mark 4. 50.

Ein kraftvoller Erstling, in welchem sich gleich eine Persönlichkeit zeigt, deren Bekanntschaft sich lohnt. Ein verheißungsvoller, junger Dichter spricht zu uns, der seine engere Heimat kennt und liebt und sich mit den Menschen, deren Schicksale er darstellt, herzlich verwachsen fühlt. Darum erscheint uns die Sippe der Königschmieds so bodenständig; da und dort hat man den Eindruck, als hätte er ihre wechselvollen Geschicke in Wirklichkeit miterlebt. Wie Moeschlin den Haß und die Liebe, das in die Tiefe und in die Höhe zielende Streben dieser Bauern, die da in der Nähe des Basler Blauen angesiedelt sind, an Großvater, Vater und Sohn samt deren Frauen in grausigen dramatisch zugespitzten Szenen und lieblichen Idyllen schildert, das verrät angehende Meisterschaft, besonders die bedeutende Gabe der Zusammenfassung des Lebens. Gewiß: man sieht die Ereignisse nicht immer kommen und werden, weil der Dichter einen zu großen Stoff in den engen Rahmen eines Romans zusammengedrängt hat; aber wenn man das Ganze überblickt, erhält man doch den Eindruck, als erfüllten sich die einzelnen Schicksale ganz folgerichtig. Es kocht in den Adern der nur in großen Zügen al fresco dargestellten Königschmieds heißes Bauernblut. Jeder von ihnen tut sein Werk ganz, sei es gut oder böse. Die frische Sprache verrät in hohem Maße bildnerische Kraft.

Die drei Gemälde des Lipps Tullian. Von Fritz Rassow. Zwei Bände. Geheftet Mark 6. —, gebunden M. 8. — (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt).

Ein junger Dichter mit starker, unverbrauchter Eigenart tritt hier zum ersten Male mit einem größeren Werk vor die Oeffentlichkeit. Schon die Anlage dieses Werkes entbehrt nicht einer kühnen Originalität. „Lipps Tullian" ist ein Dichter, dessen Leben gleichsam als architektonischer Rahmen die „drei Gemälde" umfaßt und zusammenhält: drei Dichtungen, die des Helden Werdegang und innere Schicksale in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen bezeichnen, seinen Künstlerberuf und sein persönliches Geschick symbolisch veranschaulichen und gleichzeitig als Sinnbilder für das Herauswachsen des künstlerischen Schaffens aus dem menschlichen Erleben überhaupt dem Leser erscheinen. Eine verhaltene Leidenschaft, manchmal in starken Katastrophen hervorbrechend, durchglüht das ganze Werk und gibt ihm den bestimmenden Rhythmus, der ruhiges episches Dahinschreiten mit wuchtigen